

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Nufji.

Dar-es-Salaam
21. April 1915

Gründet
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,50 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12, — monatlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-Z. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-Z.) und dem Büro in Deutschland, Berlin S.W. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die begehrteste Stelle 25 Heller oder 50 Pf., Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Mk. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge teilt eine entsprechende Preisermäßigung mit.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin S.W. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahr-
gang XVII.

Nr. 33

Der Krieg in Ostafrika.

Wie wir hier eingetroffenen deutschen Zeitungen vom Januar entnehmen, lagen bis Anfang des Jahres in der Heimat authentische Berichte über die hiesigen Ereignisse bis zum 16. Oktober vor. Ueber die daheim bekannten Vorgänge hat das Reichskolonialamt eine Denkschrift veröffentlicht, die in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zum Abdruck gebracht wird. Ueber die Schlacht bei Tanga hatte man in Deutschland bis dahin nur Nachrichten aus englischer Quelle, die kluger Weise entsprechend bewertet werden. Aus dem Umstand, daß die Engländer selbst ihren Rückzug gaben und ihre Verluste mit 795 Mann, darunter 141 europäische Offiziere und Mannschaften, angeben, schließt man auf die Größe unseres Sieges.

Mit berechtigtem Stolz auf die hervorragenden Leistungen unserer kleinen Truppe und mit froher Zuversicht in den weiteren Verlauf des Krieges in der Kolonie heißt es am Schluß der Denkschrift:

„Betrachtet man die Berichte des Gouverneurs während der ersten 2 1/2 Monate des Krieges und spätere Meldungen aus London über die schwere englische Niederlage, die wir vorläufig nach Tanga verlegt haben, (englische Berichte hatten nur von einem Kampfe bei einer ostafrikanischen Hafenstadt, die Ausgangspunkt einer Bahn ist, gesprochen, d. Red.) so kann man sich von der jetzigen Lage auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz bereits ein annähernd zuverlässiges Bild machen. Und dieses Bild ist überaus erfreulich.“

Dem es zeigt, daß unsere Schutztruppe unter ihrer tapferen Führung bis jetzt Außerordentliches geleistet hat. Sie hat es verstanden, unter heldenmütiger Anspannung aller Kräfte oftmals gegen große Uebermacht kämpfend, den Feind aus dem Schutzgebiet fernzuhalten und ihn, wo er die Grenzen überschritt, zum schleunigen Rückzug zu zwingen. Dabei hat die Schutztruppe keineswegs — wie Lord Crewe im Britischen Oberhaus angegeben — irgendwelche Verstärkungen durch Reservisten aus anderen Teilen der Welt erhalten. Die einzigen Verstärkungen lieferten vielmehr die weiße Zivilbevölkerung des Schutzgebietes selbst, die dortige farbige Polizeitruppe und die ehemaligen ausgedienten Askaris, die sich in großer Zahl sofort nach Kriegsausbruch freiwillig zum Dienst gemeldet haben.

Die Engländer dagegen waren in der vorteilhaften Lage, sich indische Streitkräfte heranzuziehen zu können, wodurch ihnen von vornherein ein großes numerisches Uebergewicht sicher war. Umso höher sind die bisherigen Leistungen unserer ostafrikanischen Schutztruppe zu veranschlagen, auf die wir mit Stolz und mit froher Zuversicht für die weitere Zukunft des Schutzgebietes hinüberschauen.“

Es ist, als sei uns mit einem Male die Heimat wieder näher gerückt, nun wir den Beweis in Händen haben, daß unsere Brüder im alten Deutschland wenigstens über die Vorgänge innerhalb eines gewissen Zeitraumes unterrichtet sind.

Seit fast neun Monaten sind wir hier abgeschnitten von Europa; kein Schiff läuft unsere Häfen an, kein Brief, kein Liebeszeichen aus der alten Heimat gelangt hierher, nur auf Umwegen hin und wieder hier eintreffende Zeitungen geben uns Nachricht von dem gewaltigen Ringen und Siegen unseres Volkes.

Da mit einem Male lesen wir es Schwarz auf Weiß, daß auch die Brüder in Deutschland Kunde haben von unserem Leben, Kämpfen und Siegen, sie wissen, daß auch in uns derselbe frischfröhliche Kampfgeist, dieselbe helle Zuversicht lebt, die denen in der Heimat die Gewißheit des endlichen Sieges gibt. Es ist, als habe jeder einzelne von uns persönlich eine Nachricht von daheim bekommen, alslinge zu jedem einzelnen der Ruf seiner Lieben

herüber: „Galtet aus im heiligen Kampfe für's Vaterland.“

Seller wird der Blick, freier heben wir das Haupt und jubelnd klingt im Geiste unsere Antwort hinüber: „Ihr sollt Euch in Deutschland's Söhnen nicht getäuscht haben. Heilig ist uns der Boden, den deutsches Blut geweiht hat, und den auch wir mit unserem Blute zu verteidigen entschlossen sind.“

Somit die deutsche Zunge klingt, wird heute in der Welt gerungen um Deutschlands Größe und Herrlichkeit. Wir haben es in Jahrhunderte langer Arbeit um die Welt verdient, das herrschende Volk des Erdballes zu heißen, und eher so 'en die Waffen nicht aus der Hand gelegt werden, als dieses Ziel erreicht ist. — Während daheim unsere Volkshere die Uebermacht der Feinde in gewaltigem Ansturm zu Boden werfen, müssen und wollen wir draußen durch entschlossene Verteidigung der kleinen Gebiete, die dem Deutschen bisher bei der Verteilung der Welt in so bescheidenem Maße zugefallen sind, unserem Volke die Berechtigung erzwingen, auch über eine größere Welt zu herrschen.

Das Vertrauen, mit dem Deutschland in ohnmächtigen, verbissenen Grimm unserem Ringen in seinen Kolonien zusieht, wird nicht getäuscht werden. Das Vaterland wird sehen, daß die Männer, die es zur friedlichen Entwicklung seiner überseeischen Besitzungen hinausandte, sich auch im Kampfe bewähren und so wert sind, seine Pioniere zu heißen.

G. Sch.

Aus feindlicher Quelle.

17. April: Die Russen haben einen Angriff in der Bokolowina und in Nordpolen unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. — Die italienische „Gazetta del Popolo“ versichert auf das Bestimmteste, daß Italien zu Gunsten der Verbündeten intervenieren werde. — 60 000 belgische Kinder sollen Waisen sein. — Bei dem Wiederzusammentritt des englischen Unterhauses erklärte Harcourt, daß dieses Jahr keine Reichskonferenz zusammengetreten werde, aber die Dominions würden Gelegenheit zur Stellungnahme erhalten. — Ein Zeppelin warf Bomben auf Bailleul, die aber den Flugplatz verfehlten und drei Zivilisten töteten. — Zwei deutsche Aeroplane wurden an anderer Stelle zum Niedergehen gezwungen und die verwundeten Führer gefangen. — Ein Zeppelin wurde bei Ypern durch Geschützfeuer beschädigt, mußte in stark mitgenommenem Zustande in Belgien landen. — 23 000 Türken und Kurden mit 28 Geschützen griffen am Montag und Dienstag die Engländer bei Chiacha in Mesopotamien an. Am Dienstag gingen die Engländer zum Angriff über und trieben den Feind nach Norden, nahmen 28 Offiziere und 100 Mann gefangen und erbeuteten Kanonen und mehrere Fahnen. Die englischen Verluste am Montag betragen 4 Offiziere, einige Mann und 46 Jünger verwundet. — Die deutschen Gegenangriffe bei Perthes les Garpages, Bois Dailly und Montmarie wurden zurückgeschlagen. Die Franzosen erbeuteten einige Gefangene, viele Gewehre und Kanonen. — Der Kampf in der Gegend des Uszot-Passes dauert an. Wiederholte heftige Gegenangriffe auf die Höhen südlich Bolesfate wurden zurückgeschlagen und 1000 Gefangene gemacht.

Zwei Zeppeline warfen Bomben auf Maldon, Heybridge und Loffkost in Essex und beschädigten einige Häuser. Als Gegenmaßregel wurden 5 Bomben von englischen Flugzeugen auf das Kaiserliche Hauptquartier in Mezieres geworfen. 15 Aeroplane bombardierten Ostende.

18. April. Ein türkisches Torpedoboot gab im ägäischen Meer erfolglos 3 Torpedoschüsse auf den

englischen Dampfer „Manitou“ ab, wurde von dem Kreuzer „Minerva“ und einigen Zerstörern bei Chios auf dem Strand gejagt und vernichtet. (Die Blockade der Dardanellen hat die englisch-französische Flotte also wohl aufgegeben, d. Red.)

Venezilos begibt sich über Aegypten nach der Schweiz, wo er bis zum Ende des Krieges bleiben wird. (Venezilos war bekanntlich der Kriegstreiber, dessen Politik, sich der Triple Entente anzuschließen, Schiffbruch gelitten hat, d. Red.)

Paßzwang in Deutschland.

Im Amtlichen Anzeiger ist eine „Verordnung betreffend anderweitige Regelung der Paßpflicht vom 16. Dezember 1914“ veröffentlicht worden. Danach ist bis auf weiteres jeder, der das Reichsgebiet verläßt oder der aus dem Ausland in das Reichsgebiet eintritt, verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen. Dieser Paß muß mit einer Personalbeschreibung und mit einer Photographie des Paßinhabers aus neuester Zeit mit dessen eigenhändiger Unterschrift unter der Photographie versehen sein. Die Identität des Paßinhabers mit der Photographie und die eigenhändige Vollziehung seiner Unterschrift muß amtlich bescheinigt und der Amtsstempel so aufgedrückt werden, daß er etwa zur Hälfte auf der Photographie und zur Hälfte auf dem Papier des Passes angebracht ist.

Aus südafrikanischen Zeitungen.

„Laureno Marques Guardian“, 1. März: Reuter meldet aus Paris, daß der französische Zerstörer „Dague“ vor Antivari auf eine österreichische Mine lief und sank. 38 Mann werden vermißt.

London, 25. Februar: Der englische Dampfer „Frankomechine“ ist 20 Meilen von Beachy Head durch Mine oder Torpedoschuß zerstört worden. 18 Mann der Besatzung sind in Newhaven gelandet worden.

Reuter berichtet aus Singapore, daß unter den Soldaten des 5. Bengalischen Infanterie-Regiments Unruhen ausbrachen, die nur mit Waffengewalt unterdrückt werden konnten. 6 Offiziere, 14 englische Soldaten und 14 Zivilpersonen wurden dabei getötet.

25. Februar: Die „Union-Castle-Line“ und andere Schiffsahrtlinien haben die Verlager benachrichtigt, daß sie ihre Frachtraten um ein Drittel plus 20% Kriegsrisiko — außer dem bisherigen 10%igen Zuschlag — erhöhen müssen, d. i. eine Erhöhung um insgesamt 73%.

Englische Hirngespinnste.

Heerliche Blüten treibt die englische Spionensucht auch in Südafrika. Berichtet da der „Rhodesia Herald“ unterm 22. Januar allen Ernstes:

„Die Portugiesische Lokalpresse von Laureno Marques behauptet in einem sensationellen Artikel, daß sich die dort wohnenden Deutschen nächstlichereile mit den Eingeborenen außerhalb der Stadt versammeln und mit ihnen militärische Exerzitionen vornehmen.“

Wir können unseren Lesern versichern, daß die Zeitung bestimmt nicht vom 1. April datiert.

Die deutsche Blockade.

„Secolo“, Lissabon schreibt unterm 7. Februar: Verschiedene Abendzeitungen veröffentlichten gestern die folgende Note der deutschen Admiralität, welche durch die deutsche Gesandtschaft in Lissabon bekannt-

gegeben wird: „England bereitet die Absendung größerer Transporte von Truppen und Kriegsmaterial nach Frankreich vor. Um diese Transporte zu erschweren, müssen alle Mittel der Kriegsführung angewandt werden. Daher werden die neutralen Schiffe dringend aufgefordert, die nördlichen und westlichen Küsten Frankreichs zu meiden, da sie andernfalls ernste Gefahr laufen, in der Bereich der kriegerischen Aktionen zu kommen. Für Nordsee-Gäfen bestimmte Schiffe müssen den Weg um Schottland herum nehmen.“

Der Aufstand in Angola

scheint einen erheblichen, für Portugal recht bedeutlichen Umfang anzunehmen. Wie wir dem „Secolo“, Lissabon entnehmen, werden fortgesetzt Truppen von Lissabon nach Portugiesisch-Westafrika geschickt, bis Anfang Februar belief sich ihre Zahl bereits auf 9000. Bei der portugiesischen Bevölkerung scheint sich dieser kolonialen Feldzug geringer Sympathien zu erfreuen, und Desertionen bei den eingezogenen Truppen machen der Regierung sehr zu schaffen. Das genannte Blatt berichtet darüber:

Die Agenten sind hier (in Lissabon) weiter an der Arbeit. Indem sie die Unwissenheit ausnutzen und die schamloseste Propaganda gegen den Krieg machen, haben sie in letzter Zeit wieder einige Dugend junge Leute gewonnen, welche, um nicht an der Afrika-Expedition teilnehmen zu müssen oder nach Frankreich zu gehen, sich über die Grenze begeben haben. Von dort wollten sie nach Brasilien gehen, wo ihnen die Agenten die Verhältnisse als glänzend geschildert hatten.

Santarem, 4. Febr. Auf der hiesigen Station wurden heute zwei Soldaten festgenommen und dem Kommando eingeliefert, sie sollten an der Expedition nach Angola teilnehmen und sind geflüchtet.

Ueber die Ereignisse im Süden von Angola, deren wichtigstes nunmehr der Aufstand der Eingeborenen, der Guamata und Guanhama, ist, über welche Tatsache der „Secolo“ schon berichtete, ist noch nichts Neues eingetroffen, das etwa die Situation aufklären könnte.

Im Kolonialministerium wurden gestern einige Telegramme aus jener Kolonie empfangen, die aber nichts Neues brachten.

Wie man hört, ist nichts sicheres bekannt über ein Massaker, auf welches sich die in den Zeitungen veröffentlichte offizielle Notiz bezog. Aus diesem Grunde und in der löblichen Absicht, Unsicherheit und Irrtümer zu vermeiden, hat der Kolonialminister gestern an den Gouverneur von Angola telegraphiert und um absolute und sichere Aufklärung über alles, was sich im Süden der Kolonie abgespielt hat, ersucht. Der Tag für die Abreise des neuen „Alto Commissario“ nach Angola ist noch nicht festgesetzt.

Aus Feldpostbriefen.

Ein Offizier schreibt aus Bepel bei Stenay:

Ich schreibe in einem von Tausenden von Flüchtigen bewohnten Raum, in dem ich mit meinen Offizieren zu essen und zu schlafen pflege. Wir sind bereits seit 13 Tagen hier, um uns etwas zu erholen. Bepel liegt 20 Kilometer südwestlich Stenays, wo das Hauptquartier der Armee, zu der wir gehören, ist. Das Dorf ist halb abgebrannt. Da können Sie sich denken, daß für uns nicht viel übrig bleibt. Fast kein Einwohner ist mehr da. Schließlich ist es auch so ganz gut. Mein Bursche ist ein vorzüglicher Koch. Vieh ist in Menge da und Gemüse in Frankreich überall zu haben. Brot und Butter machen wir uns selbst. Wein geht zur Neige und selbst die kühnsten Streifzüge bringen kein Ergebnis mehr. Rudolf Binding habe ich neulich gesehen, aber nicht gesprochen. Es war im Staub und in der Dämmerung, wir ritten zum Gefecht und auf der engen Straße begegneten sich die Kolonnen. Da war keine Zeit. Aber sein „Heiliger Reiter“ wohnt mit einer Locke meines Huben und einem Bild meiner Frau unter dem Eisernen Kreuz in meinem Rod.

Das Kreuz bekam ich vor vierzehn Tagen. Es war für meine Tätigkeit im Aufklärungsdienst zu Beginn des Feldzuges. Ich war sieben Tage lang Aufklärungstruppe. Zweimal in Belgien und einmal in Frankreich, in Mars-la-tour. Wir hatten die erste Zeit enorme Marschleistungen und ungeheure Anstrengungen. Von Luxemburg aus stießen wir vor zur französischen Grenze, gingen dann bei Villersupt nach Frankreich. Hier hatten wir eine französische Kavalleriedivision vor uns, die aber austrif, als wir prüften, ob der Säbel aus der Scheide ginge. Dann haben wir bei La Chiens gekämpft mit Posten und Kavallerie und Franzosen. Ein Dorf mußte ich niederbrennen, weil aus allen Fenstern auf uns geschossen wurde. Bei Pierovonten attackierte mein Lieutenant v. M. etwas schneidig mit seinem Zug eine Wegesperre im Wald und fiel mit einem Lungenschuß. Es geht ihm aber schon wieder gut. Leider blieben aber ein Unteroffizier und 9 Leute dort auf

auch ist noch nicht die Begleitung ausgewählt. Zwischen dem Kriegs- und dem Kolonialminister fanden bereits verschiedene Konferenzen in militärischen Angelegenheiten statt infolge der durch den Aufstand in Südafrika geschaffenen neuen Lage.

Bei Abgang der letzten Expedition nach Angola war die Rede davon, daß bei Einberufung der Beurlaubten sich viele nicht eingefunden hätten. Dies ist nicht der Fall. Es fehlten nicht mehr als was man als normal betrachten muß und viele finden sich jetzt nachträglich ein.

Auszug aus Londoner „Morning-Post“ vom 26. Februar 1915.

Im Unterhaus wird die Stärke der deutschen Armee an ausgebildeten und unausgebildeten Mannschaften auf 9898000 Mann geschätzt.

Der französische General Pau hat Bukarest auf der Durchreise nach Rußland passiert. Er wurde zwar herzlich empfangen, hat aber keine sichtbaren politischen Erfolge erzielt.

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß vom 20. bis 24. Februar 7 britische Schiffe durch deutsche U-Boote versenkt worden sind.

In Berlin besteht nach dem Brief eines Schweizer kein Nahrungsmangel. Es herrschen gute Arbeiterverhältnisse dort.

Aus heimischen Zeitungen.

Der Kaiser an Heer und Marine zum Jahreswechsel.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine. Nach fünf Monate langem, schwerem und heißem Ringen treten wir ins Neue Jahr.

Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschreiten, sind gescheitert.

In allen Meeren haben sich Meine Schiffe mit Ruhm bedeckt; ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu fechten, sondern — von Uebermacht erdrückt — auch heldenhaft zu sterben vermögen.

Hinter dem Heere und der Flotte steht das deutsche Volk, in beispielloser Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen, heimischen Herd, den wir gegen frevelhaften Ueberfall verteidigen.

Viel ist im alten Jahre geschehen: noch aber sind die Feinde nicht niedergeworfen. Immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere heran.

Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht. Ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer

dem Felde der Ehre. Reizende Tage hatte ich dann, als ich mit einer Eskadron und 30 Radfahrern und einer Funkenstation in Belgien Aufklärungstruppe war. Sehr anstrengend, ohne Schlaf, die Verantwortung hält wach. Stündlich kleine Scharmützel zu Fuß und zu Pferde. Französische Kürassiere habe ich attackiert, den Säbel eines Gefangenen trage ich jetzt. Ob ich ihn noch mal in blander Waffenschlacht ziehn kann? Bei Rossignol war es aber doch am schönsten; da habe ich zwei feindliche Kavalleriedivisionen festgestellt und wäre meine Haar nicht mehr wiedergekommen. Zum Troz und Trost habe ich am Abend mit 17 Herren im Angesicht des Feindes ein richtiges Souper in der Mühle von Rossignol, die zwei Tage später von der Artillerie in der Schlacht bei Tintigny beschossen wurde, gegeben. — Champagner, Burgunder und Cognac — meine Offiziere, Einjährige Kriegsfreiwillige, dazu drei fremde Offiziere, die sich mir angeschlossen hatten. Das war eigentlich der Höhepunkt, der Genuß im Gefühl der erfolgreichen Pflichterfüllung. Ich habe dann noch drei Dorfgesichte mitgemacht. Die Bewohner, fein und nett, gaben alles her. Der Besitzer, dessen Karte ich behalten, erschien bei Tisch und sagte: „Messieurs, je bois à votre santé, mais je ne peux pas souhaiter un bon succès, je suis patriote.“ In aller Ritterlichkeit haben wir am nächsten Tage von seinen Töchtern Abschied genommen. St.

Aus den Vogesen:

Es ist der richtige Indianerkrieg, den wir hier führen, jedenfalls für ständigen Patronenkommandos. Wir lesen Fußspuren, suchen Wegemerkungen: geknickte Zweige, fortgestreute Äschen- und Eichenblätter in Buchenwäldchen usw., kriechen auf dem Bauch und schleichen durch überwachsene Bäche. Der Gegner (Alpenjäger) ist sehr gewandt und verwegend. Aber die Achtung, die ich vor ihm hatte, verliere ich, seitdem wir angefeindete Patronen bei ihnen fanden und verschiedentlich von Leuten, die sich verwundet oder tot stellten, hinterlistig angefallen wurden. Ueberhaupt ist die Kampfsart hier manchmal nahezu Mord. Dies ewige Verstecken auf Bäumen, das die Kerle tun, Durchlassen von Deut-

ist, voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Nächst Gottes weiser Führung vertraue. Ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Armeen und Marine und weiß mich eins mit dem ganzen deutschen Volk.

Darum unverzagt dem neuen Jahre entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland.

Großes Hauptquartier, den 21. Dezember 1914. gez. Wilhelm I. R.

Der Kampf um Warschau.

Der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ in Warschau, der bekannte englische Journalist Granville Fortescue, sendet seinem Blatt über die Kämpfe um die polnische Hauptstadt folgende Beschreibung:

„Der Kampf um Warschau hat begonnen und die große Schlacht ist im Gange. Man hört in der Stadt deutlich das Donnern der Kanonen. Vom Weichbildle Warschaws aus sieht man über die unermesslichen Ebenen Polens, die während der Nacht von sechs brennenden Dörfern schauerlich beleuchtet werden. Man kann ganz deutlich im Krachen der Geschütze sechs verschiedene Töne unterscheiden. In sechs Noten jagt der furchtbare bleierne Sturmwind durch die Luft, um in erdbenenähnlichem Donnern zu enden. Hunderte von Eisenstücken sausen durch die Unendlichkeit des Raumes dahin mit dem Brummen vorstürmender Riesenseksten. Der Höllelärm ist charakteristisch für die moderne Schlacht. Die Russen nennen das Musik. . . . Es ist wohl nur ein Trauermarsch. Solche Gedanken durchzogen mich, als ich mich die Jerusalem Chaussee entlang wachte, die zum Schlachtfeld führt, und auf der vor mir wohl eine Viertelmillion Menschen marschiert waren. Was mögen diese Soldaten empfinden haben, als sie zum ersten Male die Wunden des plägenden Granaten über sich sahen? Ehre, Ruhm oder ein schrecklicher Tod warten auf sie. Alle empfinden in diesen ersten Momenten das Gleiche. Ein Gemisch von Furcht und listerner Neugier. In vorderster Reihe kämpfen jetzt ganz neue deutsche Reserven. Sie gewinnen unlegbar Gelände, bis nicht auch auf unserer Seite Verstärkungen herangezogen sind. Der Todesmut, mit dem die Deutschen fechten, spottet jeder Beschreibung. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde von deutschen Regimentern ein Sturmangriff auf russische Schützengräben unweit Sochatschew unternommen, die als uneinnehmbar erschienen. Die Russen glaubten nicht anders, als daß die Deutschen wahnsinnig geworden wären und beschloßen hätten, sich selbst

schützen und Schüsse von hinten. Man weiß das ja jetzt, aber es gibt doch immer wieder Opfer. Über Gelände benutzen und Deckung schaffen, das können sie vorbildlich. Meine Leute sind auch recht tüchtig. Zwanzig Mann habe ich, Forstwärter, Wegwarte und Wilddiebe, forsche und gewandte Kerle. Viele Opfer kostete der Kampf in den Vogesen. Es sind nie die großen Verluste, die Feldschlachten bringen. Aber es sind die täglich kleinen Scharmützel, die nie abbrechenden Reibereien mit dem Gegner und die gefügigen Stellen der Franzosen, die immer Opfer kosten — einzelne, aber die Zahl wird traurig groß, wenn man addiert. Und manche sind Landwehrmänner, die Weib und Kinder daheim haben. . . .

An hellen Bildern fehlt es nicht. Wir lernen ein Land kennen von überwältigender Schönheit, waldige Täler und lichte Höhen, schön und fruchtbar. Und freuen uns wunderbarer Herbstsonnentage. Und leben — leben und erleben. Wir wußten ja gar nicht, was das ist. Abwechslung gibt's genug für mich. Es ist halbes Indianerkamp, mit dem Abhaken, Requirieren, Schlafen. Ein paar Mal blieben wir draußen nachts, einmal schliefen wir in einem Berghotel, wo wir morgens um 1/10 Uhr noch lustig nach Zither und Gitarre tanzten und um 10 Uhr hatten wir von zwei Seiten Feuer; ich schlief gemächlich in einem Bett, das vor drei Stunden noch einen französischen Offizier zu behaglichem Schlummer beherbergt hatte; wir waren schon gehörig in der Patzche und haben andererseits auch nette kleine Handstreiche gemacht. So ist hier der Krieg. Doch wird's schon kalt. Der Belchen und Molkenrain sind verschneit. Wir pflüchten schon oben reisende Kirschchen von verschneiten Bäumen. Im Tal „warden die Schwatzen schaumrecht ziedich“. Wir hatten schon Forellen in Mengen zum Mittagmahl und Gockele zum Abend und haben uns auch schon Abends aus dem Schnee Heidelbeeren gesucht, um wenigstens eine Suppe kochen zu können, das einzige für zwei Tage. Man nimmt's wie's trifft, und wenn einmal eine Gitarre irgendwo ist, dann wird gewiß ein schwäbisch Lied gesungen. P. K.

auf die russischen Bajonette zu spielen. Ein Hagel von Blei und Eisen empfing die Stürmer. Zehnmal versuchten die Deutschen den Angriff, zehnmal mußten sie zurück. Als sie jedoch zum ersten Male mit dem Bajonett vorgingen, war die Verteidigungskraft der Russen erlahmt, und sie räumten ihren Gegnern freiwillig die Stellungen mit Gefühlen, gemischt aus Bewunderung und Zorn. Der Kampf wird an Gefügigkeit dem Ringen in Flandern um nichts nachstehen. Denn die tapfersten russischen Soldaten, die Elite der Armee, werden den Deutschen gegenübergestellt, um die Hauptstadt Polens zu retten. Leute, deren Mut zum Teil schon auf den Schlachtfeldern der Mandchurei die Feuerprobe bestanden hat, russische Garde und sibirische Linienregimenter. Von einer freiwilligen Räumung Warschaus kann keinesfalls die Rede sein.

(Nord. Allg. Ztg. 4. Jan.)

Generalfeldmarschall von der Goltz über die Lage.

Konstantinopel, 2. Januar. Der „Tanin“ veröffentlicht ausführliche Äußerungen des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz-Pascha, worin dieser sich sehr zuversichtlich über die Zukunft der Türkei ausspricht. Freiherr von der Goltz erklärte, die türkische Armee habe seit seinem letzten Besuche in Konstantinopel große Fortschritte gemacht. Sie werde sich noch mehr entwickeln, so daß die Türkei von ihr die größten Dienste erwarten dürfe. Man dürfe nicht die Ereignisse des Balkankrieges in Betracht ziehen. Er hoffe, daß die türkisch-deutsche Waffenbrüderschaft in hohem Maße dazu beitragen werde, daß die türkische Armee ihren alten Ruf und ihre alte Kraft wiedergewinne. Was uns Deutschen am meisten Vergnügen bereitet, sagte Freiherr von der Goltz, ist, daß wir den Osmanen Freundschaftsdienste erweisen können. Dank der gemeinsamen Bemühungen werden die beiden Armeen sich immer inniger verbrüdern und, wie wir zuversichtlich hoffen, den Sieg davontragen. Die engen militärischen Bande zwischen den europäischen Zentralmächten und der Türkei bilden ein bedeutsames Unterpand des Friedens. Alle Osmanen müssen fest überzeugt sein, daß sie schließlich siegen werden, denn solche Ueberzeugung ist wichtig für den Erfolg, während der Pessimismus der Feind des Erfolges ist. Die Lage der deutschen Armee ist ausgezeichnet. Trotz der zahllosen Ueberlegenheiten der Russen rücken die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn langsam aber beständig vor. Wir fürchten die französische Offensive nicht, von der man so viel spricht. Wir Deutsche werden durchhalten bis zum letzten Atemzuge, mit einer Treue, die der Waffenbrüderschaft mit der treuverbündeten osmanischen Armee würdig ist.

General Siman von Sanders über die türkische Armee.

In einem Schreiben an das „Hamb. Fremdenblatt“ läßt sich der Leiter der deutschen Militärmission in der Türkei, General Siman von Sanders, über die türkischen Soldaten folgendermaßen aus: „In enger Waffenbrüderschaft stehen seit acht Wochen neben den Deutschen, Oesterreichern und Ungarn die Osmanen. Ein hartes Jahr der Arbeit liegt hinter uns. Offizieren der deutschen Militärmission, das aber in der Kampfgenossenschaft der deutschen und osmanischen Waffen seinen schönsten Lohn gefunden hat. In diesen zwölf Monaten haben wir die glänzenden Eigenschaften des türkischen Soldaten voll würdigen gelernt. Erstauulich schnell nach dem tiefen Fall des Balkankrieges hat das osmanische Volk die Grundlagen zur inneren Wiedergeburt geschaffen, hat unter großen Opfern an der Reorganisation der Armee gearbeitet, hat mit politischem Scharfblick erkannt, daß der Existenzkampf Deutschlands, Oesterreichs auch der des Osmanischen Reiches ist. Unsere Feinde sollen erkennen, daß die kriegerischen Eigenschaften des osmanischen Volkes, das vor fünf Jahrhunderten die halbe Welt eroberte, in diesem aufgezwungenen Kampfe gegen die Unterdrücker ihrer politischen Freiheit neu und verstärkt aufgelodert sind.“

Das abhängige Frankreich.

Wien, 31. Dezember. Das „Fremdenblatt“ bespricht das von dem Wiener Bureau zugestandene Scheitern der französisch-englischen Offensive und den vergeblichen Hilferuf der französischen Staatsmänner an Japan und sagt: Letzteres ist der ärgste Zusammenbruch für Frankreich und viel schlimmer als der Zusammenbruch der Weihnachtsoffensive. In Vertennung seiner eigenen Interessen von England und von Rußland abhängig, sucht die Republik nun auch in Abhängigkeit von Japan zu kommen, ein warnendes Beispiel, wohin der Weg führt, wenn blinde Leidenschaft allein Ratgeber für die Politik ist.

Die englische Wasserflugzeugflotte.

Paris, 2. Januar. Der „Temps“ veröffentlicht Mitteilungen über die englische Wasserflugzeugflotte, deren Organisation verhältnismäßig neuen Datums ist, da sie erst seit wenigen Monaten besteht. Erst nachdem Marineminister Churchill bei der Vorlegung des Marinebudgets für die Luftflotte eingetreten war, hat sie eine starke Entwicklung genommen. Nach den Mitteilungen des „Temps“ verfügt England heute über 103 Flugzeuge, darunter 62 Wasserflugzeuge, sowie über 120 künftige Piloten und 20 besonders ausgebildete Offiziere. Längs der Küste sind 5 Stationen für Wasserflugzeuge angelegt. Es wird angenommen, daß die englische Luftflotte am Ausgang des Jahres 180 Offiziere und 1500 Mann haben werde. Für die Ausbildung von Piloten sind allein 5 Millionen Frank, für Bau und Unterhalt der Flugzeuge 9 Millionen vorausgibt worden.

Zum Krieg in Südafrika.

Bothas Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrica.

Pretoria, 1. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In der Proklamation, in der die Mannschaften zum Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrica aufgerufen werden, heißt es:

Soeben befindet sich eine Truppe der Buren diesseits der Grenze der Union, die kürzlich eine kleine Abteilung Unionstruppen angreifen und überwältigen konnte, und zwar mit Hilfe der deutschen Artillerie. Die ursprüngliche Besorgnis, daß Deutsch-Südwestafrica als Basis für Angriffe gegen die Union benutzt werden könnte, ist damit gerechtfertigt. Es ist klar, daß die Lage wiederum gefährlich werden könnte, wenn sich die Burenführer nach Deutsch-Südwestafrica durchschlagen. Angesichts der Gefahr eines Einfalles kann es notwendig sein, eine viel größere Truppenmacht aufzustellen, als es anfangs beabsichtigt war. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Last nicht ausschließlich von Freiwilligen getragen werden kann. Ein anderer Grund ist, daß ein großer Teil der holländisch sprechenden Bevölkerung die ausgezeichnetsten Fähigkeiten besitzt und völlig bereit ist, Dienst zu tun, sich aber weigert, freiwillig zu dienen. Ihr Standpunkt ist, daß, wenn die Regierung ihre Dienste brauche, sie befehlen müsse.

Amsterdam, 1. Januar. „Telegraaf“ erblickt in der südafrikanischen Proklamation ein Fiasko der Politik Bothas, der keine Freiwilligen ausbringen könne. Das Blatt erklärt es für unbillig, daß Botha die Buren zwingen will, gegen Deutsch-Südwestafrica zu ziehen. Eine Dienstpflicht bestehe in keiner englischen Kolonie, so daß die Buren die einzigen britischen Untertanen seien, die unfreiwillig in den Krieg ziehen.

Oberst Maritz setzt den Kampf fort.

Kapstadt, 31. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Oberst Maritz unternahm mit einem Kommando von 800 Mann mit vier Feldkanonen und vier Maschinengewehren mit Kamp als Unterführer einen Angriff auf eine Abteilung Anhänger der Regierung, die 480 Mann stark und mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet war. Der Angriff fand am 22. Dezember bei Waterhol in der Nähe von Schuitdrift westlich Katamas statt. Die Anhänger der Regierung leisteten kräftigen Widerstand, mußten aber schließlich einige Meilen zurückgehen, bis Verstärkungen kamen. Wiederholte Versuche der Buren zur Umgehung mißglückten. Die Buren gingen bei Sonnenuntergang nach Waterhol zurück.

Fleischkonserven im Kriege.

Die Versorgung unserer Heeresverwaltung vor eine ungeheuer schwierige Aufgabe gestellt, zu deren Durchführung sie vor allem auf die deutsche Konservenindustrie angewiesen ist, die gegenwärtig ihre Feuerprobe besteht. Davon kann man sich in Deutschlands erster Konservenstadt, in Braunschweig, überzeugen. Braunschweig bombardiert unsere Truppen mit Konservendosen, die nicht, wie bei unseren Feinden, mit Sand, sondern mit gutem Rindfleisch gefüllt sind.

Zur Friedenszeit haben sich allerdings die Braunschweiger Konservenfabriken in der Hauptsache nicht mit der Fleischkonservierung abgegeben. Sie konservierten hauptsächlich Spargel, Bohnen und Erbsen. Aber der Soldat braucht Fleisch, genussfertiges Fleisch, das ihm keine lange Kocherei verursacht. So hat denn die Konservenindustrie umgestaltet. Ein Gang durch den Braunschweiger Schlachthof ist jetzt besonders interessant. Alle Ställe sind mit Ochsen, Kühen und Bullen angefüllt. Das Herzogtum Braunschweig besitzt selbst eine ausgedehnte Viehmastung, die den Hauptwert auf die Lieferung besten Schlachtviehes legt. Neben dem braunen Braunschweiger Rind sieht man meist schwarzes holländisches Vieh und sogenannte Graoschafen, die dicken, abgehärteten, etwas ruppigen Tiere des friesischen Marschlandes, die den größten Teil des Jahres Tag und Nacht

über auf freier Weide zubringen. Die im Schlachthaus getöteten und von den Schlachtern kunstgerecht ausgehaunten Rinder, es sind ihrer täglich etwa 250, werden in großen Kühlhallen aufbewahrt und kommen von da, in Viertel zerlegt, in die Konservenfabriken. Hier wird das Fleisch in der saubersten Weise behandelt. Zunächst wandert es in die großen Wasserbecken, in denen sonst der Spargel gereinigt wird. Das gewaschene Fleisch wird dann von allen Knochen befreit und in Salzwasser abgekocht. In langer Reihe steht Kupferkessel an Kupferkessel. Dicke Dampfrollen hüllen den großen Kochsaal in Nebelschleier und ein erfreulicher Bouillongeruch erfüllt die ganze Fabrik. Da das Fleisch unmittelbar in das kochende Wasser oder vielmehr in den sprühenden Dampf kommt, wird es nicht ausgelaut, sondern bleibt kräftig und saftig. Die kräftige Bouillon wird aus den riesigen Knochenmassen hergestellt, die ebenfalls abgekocht werden. Das Fleisch wird nicht in die Kessel hineingeworfen, sondern an einem Gestell in die kochende, dampfende Flut hineingetaucht. Eine Art Kran hebt dann das Gestell mit dem gar gekochten Fleisch aus dem Kessel und setzt es auf den großen Tisch, auf dem es von den sehr sauber aussehenden Fabrikarbeiterinnen zerlegt wird. Die Frauen pressen dann die Fleischstücke in die Blechdosen und füllen die bleibenden Lücken zwischen den Fleischstücken mit der dicken starken Knochenbouillon aus.

Die Blechdosen werden nicht verlötet, sondern durch besondere Maschinen mechanisch verschlossen. Hierauf kommen die Dosen in ein Gestell und in diesem in die Autoklaven. Die Autoklaven sind große eiserne Kessel mit kochendem Wasser. In diesen Wasserdampf werden die Dosen eingetaucht. Dann schließt der Autoklave sich luftdicht und wird einer gewaltigen Hitze ausgesetzt, die den Inhalt der Dose keimfrei und für eine fast unbeschränkte Zeitdauer haltbar macht. Die abgekühlten Dosen werden sofort in Kisten verpackt und an die verschiedenen Truppenteile abgehandelt. So ergießt sich schon seit Wochen ununterbrochen der Fleischstrom von der Weide und den Ställen in den Schlachthof, vom Schlachthof in die Konservenfabriken und von dort in die Kochgeschirre unserer Soldaten.

Die Zuteilung des Fleisches an die im Felde stehenden Soldaten geht sehr einfach vor sich. Eine Dose enthält die Mahlzeit für zwei Mann. Es haben sich also zwei Soldaten in eine Dose zu teilen. Jede Kiste enthält 45 Dosen und genügt gerade für einen Zug, der 90 Mann zählt. Jedem Zug ein Kiste, und die Fleischverteilung ist fertig. Im Notfalle können die Soldaten das Fleisch kalt verzehren. Kochen sie ab, so genügt es, wenn das Fleisch in der Bouillon, die in der Dose ist, aufgewärmt wird. Die Soldaten haben dann auch gleich eine kräftige Fleischsuppe. Die Marine erhält das Fleisch in größeren Dosen und größeren Kisten, da hier die Abmessung der Fleischration auf Züge nicht nötig ist. (Frankf. Ztg. 6. Ott.)

Aus unserer Kolonie

Geldumlauf im Schutzgebiet.

Wie wir hören, ist Silber im Schutzgebiet immer noch reichlich vorhanden, dagegen konnte der Mangel an leicht beweglichen Zahlungsmitteln, über welchen wir kürzlich berichteten, durch die jüngst erfolgte Ausgabe von Noten zu 20 Rupie nicht vollständig behoben werden. Bei dieser Sachlage und, da es unendlich erscheint, allzu große Mengen dieser kleinen Noten in Umlauf zu setzen, hat sich die Deutsch-Ostafrikanische Bank entschlossen, nunmehr Noten zu 200 Rp. auszugeben. Das Kaiserliche Gouvernement hat hierzu die Genehmigung erteilt, da es auch der Wunsch der Regierung ist, der Notenknappeit nach Kräften zu begegnen. Die Sicherheit der auszugebenden Noten ist durch Hinterlegung von Wertpapieren in voller Höhe bei dem Kaiserlichen Gouvernement gewährleistet. Im übrigen verweisen wir noch auf die bezügliche Bekanntmachung im heutigen Amtlichen Anzeiger.

An unsere geehrten Abonnenten!

Um eine ununterbrochene und rechtzeitige Zustellung der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung garantieren zu können, bitten wir unsere geehrten Abonnenten, uns etwaige Adressänderungen möglichst bald und mit genauer Angabe zukommen lassen zu wollen. * * * * *

Expedition der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Dar-es-Salaam.
Für die Schriftleitung verantwortlich: i. B. Herrn. Labenburg, Dar-es-Salaam.

Nr. 25 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“

Gut erhaltene Bücher

werden gekauft

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung G.m.b.H.

BIERFLASCHEN

kauft zu den bekannten Preisen

BRAUEREI SCHULTZ.

Stavros Michalaridis, Tabora

Gegr. 1889 in Bagamojo

Wissmann-Hotel

Gegr. 1889 in Bagamojo

Cigaretten- u. Tabakfabrik.

Gute Cigaretten bester Qualität.

:: Ermässigte Preise ::

Prompte und schnelle Erledigung von Aufträgen.

G. Perzamanos & Co., Tabora.

Cigaretten-Fabrik.

Wer gute Cigaretten rauchen will, wende sich an die Cigarettenfabrik Perzamanos.

Kriegs-Cigaretten ersten Ranges, bester Qualität.

Deutsch-Ostafrikanische Cigaretten-fabrik

A. Karras, Tabora

Bekanntmachung.

Als gerichtlich bestellter Nachlasspfleger für den am 4. März 1915 im Schirati-Bezirk verstorbenen Leutnant der Kaiserl. Schutztruppe

Gerhard Recke

fordere ich alle diejenigen auf, welche dem Verstorbenen etwas schulden oder irgendwelche Forderungen an ihm haben, sich bis zum 1. Juni 1915 bei mir zu melden.
Muansa, April 1915.

J. Augustiny.

Zu verkaufen:

Maskat-Stufe mit Fohlen

Halb-Maskat-Stufe mit Fohlen

Halbmasket-Hengst.

Mausing & Co.

DEUTSCHER,

26 Jahre, 2 Jahre in Ost-Afrika, sucht Stellung als Assistent Sisal-Pflanzung Eintritt kann sofort erfolgen Offerten unter „Sisal“ an die Exp. der D.O.A.Z. erbeten.

Stat! besonderer Anzeige!

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens

geben hierdurch bekannt

Otto Bleeck, Lt. d. Res. 15. Feldkomp. und Frau Luise geb. Goetz.

Totohovu (b. Tanga) u. Morogoro, den 11. 4. 15.

Versteigerung!

Am Dienstag, den 27. April, 9 1/2 Uhr vormittags, findet im Zoll die Versteigerung von - Baumwollwaren aller Art, Messer, Steingut, Glasperlen, Emaillewaren, Porzellantassen, eine Partie Asbest-Schiefer, eine Partie Eisen, ein Motorrad mit Auhängewagen usw.

statt.

Deutsche Ost-Afrika-Linie

Zweigniederlassung Daressalam.

Christo Loucas

Tabora

Kolonialwaren

Konserven

Weine :: Spirituosen

Kommission

Export :: Spedition :: Import

Nemistokles, Tabora

Unternehmer

für jede Art von Zimmermanns-, Schreiner- und Schmiedearbeiten. — Kontraktliche Uebernahme von Zimmermannsarbeiten bei Neubauten etc. etc.

Cigaretten und Tabake

aus eigener Fabrikation.

Diese Karte enthält jeden Mittwoch, bei Abreise nach Europa, den Namen der Reisenden und die Anzahl der Plätze.

Empfehlenswerte Hotels.

Der Preis jedes einzelnen durch diesen abgegrenzten Raumes beträgt pro Monat 4.50 Mk., zahlbar vierteljährlich pränumerando.

Daresalam

„Hotel Burger“

Hotel *Wiese Baum* Einzelnes Hotel am Bahnhof

Hotel und Restaurant *„Fürstentum“*

Hotel zur Eisenbahn Saubere Zimmer Inhaberin: Frau Emma Gute bayerische Küche.

Rathaus Bugu schöner Ausflugsort. 20 Min. v. d. Station. Warme und kalte Küche, gute gefühlte Getränke. U. v. Koffler.

Morogoro

Hotel Sailer

F. X. Sailer. Saute und warme Speisen in jedem Zuge.

Sodoma

Bahnhofs-Hotel

Saranda und Gulwe: Speiseshänker. Heinrich Kück. Saute u. warme Speisen zu jedem Zuge.

Tabora

Hotel Tabora

Am Markt Otto Gerlach Große luftige Zimmer. Pension.

Nigoma

Hotel zur Nigomabuht

Mitte u. warme Speisen Saubere Fremdenzimmer Bes. J. Wagentrub

Mombasa

Post-Hotel

u. Bahnhofrestauration Saute: Gg. Martleschen.

Kufuvort Wilhelmstal Kurhaus Jägertal Tel. Nr. 9. Boys, Kutschwagen und Auto.

Men-Moschi

Kilimandjaro-Hotel

Erstklassiges Hotel am Platz. Terrasse mit Aussicht auf den Kilimandjaro. Berühmte Küche. Klühle Getränke. Telefon Nr. 11.